Nr. 182. — Sonnabend, 5. August — 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig &c.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Gegen Hendrik Witboi.

Ein Tag des Zuges der südwestafrikanischen Schutztruppe mit den Bastards von Rehoboth gegen Hornkranz wird von Schwabe, Lieutenant und Compagnieführer, in folgender anschaulicher Weise geschildert.

Es ist im wunderschönen Monat Mai, also bei uns Spätherbst, und — sagen wir — am ersten Pfingstfeiertag. Eine weite Fläche dehnt sich in der ersten Morgendämmerung — 4¾ Uhr — vor unseren Augen aus, bewachsen mit dichten, über mannshohen Dornbüschen, dem Ebenholzbaum, einzelnen hohen Kameeldorn-Akazien und Bastardbäumen, darunter wundervolles Weidegras, Cacteen verschiedenster Art, Stech- und Zittergras; der Boden steinig und mit einzelnen riesigen Felsblöcken besät, auf denen es bei dem reichlichem Regen dieses Jahres grünt und blüht. Glühender wird der Horizont und einzelne Schläfer erwachen; doch noch herrscht Stille in der Natur und in der Wagenburg, nur das Brüllen der Zugochsen und das Wiehern der Pferde, die an den Wagen angebunden sind, unterbrechen sie von Zeit zu Zeit. In der dämmerigen Ferne auf den Höhen, die das Lager umgeben, verglimmen die Feuer der dort stationirten Außenwachen. — Da plötzlich wird die Stille unterbrochen, hell und klar tönt aus dem ehernen Munde der Trompete die Reveille, und nun wird alles lebendig. Ueberall erheben sich die Reiter aus den Büschen, man dehnt sich, gähnt, sagt sich „Guten Morgen!“ und beginnt sich zu rüsten. Die Patronen werden nachgesehen, das Gewehr einer Prüfung unterzogen und Revolver und Messer umgeschnallt. Während alles sich soweit fertig macht, haben Burschen und Bambusen, so werden unsere farbigen Diener von 13—18 Jahren genannt, den Kaffee an das hellodernde Feuer gesetzt. Brod und kaltes Rindfleisch werden herbeigebracht und jeder ist bald damit beschäftigt, so rasch als möglich sein Frühstück verzehren.

Nun beginnt eine emsige Thätigkeit, schon erschallen die langgezogenen Töne des Cavalleriesignals „Satteln“ über die Savanna bis zu den fernen blauen Bergen. Die Reiter eilen zu den Pferden, überall wird gesattelt!

„Warum passen Sie auch nicht besser auf Ihren alten Ziegenbock auf! Das Vieh läuft immer in der Welt herum!“ hört man einen Unteroffizier einen Reiter anfahren, dessen Pferd die Halfter zerrissen hat und über die schlafenden Zugochsen hinwegsetzend das Weite gesucht hat. „Moses Fries! Moses Fries!“ tönt es durch das Lager, und einer der bräunlichen Bastardtreiber erscheint auf der Bildfläche. „Je szall een Perd suche, de roii Mary is hartgeloopt!“ „Ja, Mynherr!“ („Du sollst ein Pferd suchen, die rothe Mary ist weggelaufen!“ „Ja, Herr!“) Dank der Geschicklichkeit des Mannes ist sie auch bald wieder eingefangen.

Während dessen sind die Burschen beschäftigt, die Schlafsäcke aus Schaffellen, in die man ganz angezogen hineinkrabbelt, die Decken aus dem Fell der Schabrakenschakale und anderes nebst den Pelerinemänteln in wasserdichte Säcke zu stecken. Wir haben sie nöthig gehabt, denn es ist in der Nacht nach einem sehr heißen Tage wieder einmal bitterkalt gewesen.

Nun sind die Ochsen endlich eingespannt, vor jedem der riesigen Planwagen 18 Thiere. Die Wachen sind zurückgekommen, die Spitze sitzt auf. „Ich bitte die Herren, zu folgen, wenn die Compagnien fertig sind,“ sagt Hauptmann von François. Jetzt fahren die Wagen an. Geknalle der riesigen, etwa 4 m langen Peitschen aus Bambusrohr und wüstes Geschimpfe und Geschrei der Treiber und Leiter zeigt es an. „Reichstag! Reichstag!“ „Bismarck! Bismarck!“ ertönt es; denn jeder der Ochsen trägt einen derartigen Namen und wird, wenn er nicht zieht, so angerufen, eventuell auch furchtbar mit der Peitsche bearbeitet. Die Treiber besitzen eine riesige Geschicklichkeit darin, auch den entferntesten Ochsen mit dem Bambusrohr zu treffen, und überbieten sich durch fortwährendes ohrenzerreißendes Lärmen.

Bald ist auch der Stabswagen fertig gepackt und wir Offiziere nebst unseren Burschen und Bambusen besteigen die Gäule. Ich reite zur Compagnie, die in zwei Gliedern, die Pferde am Zügel, dasteht.

„Stillgestanden! Augen rechts! Reiter alle zur Stelle, Fischer ist auf dem Wagen, sein Pferd ist gedrückt!“ meldet mir mein Feldwebel. „Danke sehr! N' Morgen! Fertig zum Aufsitzen! Aufgesessen! Zu zweien vom rechten Flügel — marsch!“ erwidere ich.

Nun hinein in den frischen, köstlichen Morgen! Thau liegt auf dem Grün und die Sonne färbt die grotesken, massiven Klippen und Felsen mit glühendem Roth, während in den schattigen Thälern noch die Nacht zu liegen scheint. Wo man bei Nacht nur das Gekläff des hungrigen Schakals und das Geheul der Hyäne oder höchst selten das donnerähnliches Gebrüll des Löwen hört, ertönt am Morgen das Gegacker des aufgebäumten Savannahuhns, des Perlhuhns, das hier überall in Masse vorkommt, und das Girren von Hunderten von wilden Tauben, die von Baum zu Baum, von Ast zu Ast flattern.

Jetzt geht es durch ein tief eingeschnittenes Revier, ein Flußbett, steil fällt der Hang gegen den Flußlauf ab, vom Regen tief aufgewühlt sind die Wagengeleise und mit kleinen Steinen und großen Blöcken ist der Weg bedeckt, eine gefährliche Stelle für die Wagen. Während es rasend schnell bergab geht, sodaß selbst bei scharfangezogener Hemmvorrichtung die Achter- (Hinter-)Ochsen oft Gefahr laufen, überfahren zu werden, und öfters eine Achse bricht, müssen, wenn dann der gegenüberliegende Hang zu ersteigen ist, oft die Mannschaften in die Räder greifen und schieben oder noch ein Gespann Ochsen muß vorgelegt werden. Oft auch spannt sich dieser oder jener Treckochse aus oder es reißt das Zugtau, immer ein großer Zeitverlust, besonders da, wenn es bei einem der vorderen Wagen passirt, alle hinteren warten müssen.

Um den Wagen herum springt der Treiber, bald hier, bald dort peitschend und ermahnend, während die vordersten, die Vorochsen, der Leiter, ein junger Bursche, gewöhnlich mit einem an den Hörnern befestigten Strick lenkt. Sie ziehen oder „trecken“ die Wagen in langer Colonne, auf jedem Bewaffnete und um sie herum einzelne Reiter zu Pferd und auf Reitochsen.

Plötzlich erscheinen die Büsche links und rechts des Weges vollständig roth; es wimmelt und krabbelt, springt und fliegt, es saust und summt in der Luft und eine dichte, unabsehbare Wolke scheint sich zu senken: wir sind in einem Schwarm rother Heuschrecken. Es giebt hier die verschiedensten Arten, geflügelte und ungeflügelte, kleine und große, braune, rothe, grüne und eine besonders hübsche Art, die mir im Flußbett bei Harris auffiel; saftiggrün mit hellem rothen Querbalken.

Das Flußbett, welches wir durchschritten, war ohne einen Tropfen Wasser, von hohen Felswänden eingefaßt und sehr sandig. Jetzt passiren wir einen engen Hohlweg zwischen himmelhohen Klippen. Es sieht so aus, als wenn Satan hier mit Riesengranitblöcken Ball gespielt hätte; ein wüstes Chaos von Blöcken, Platten, riesigen Pfeilern und Bruchstücken schon abgestürzter und verwitterter Blöcke umgiebt uns, ein großartiges und schauerlich schönes Trümmerfeld, wie ich es nur hier gesehen habe. Wenn man Glück hat, so sieht man auf den hohen Klippen die munteren Paviane springen und hört ihr mißtönendes Geschrei; ich habe sie oft mit Interesse beobachtet; oft dringt auch an das Ohr das Pfeifen des scheuen Klippendachses, der sich sonnt.

Nun öffnet sich vor uns ein Felsenthor und wieder geht es in die freie Ebene; die Gebirge treten zurück, einzelne hohe Felsen zeigen sich noch hier und dort unmittelbar aus dem Graslande aufsteigend, und den Horizont umgeben die blauen Bergketten des Randgebirges. Wir reiten weiter, die Sonne steigt höher und es wird fühlbar warm; vorbei an runden und spitzen, oft sehr hohen Termitenhügeln geht es dem Mittagsruheplatze zu. Die Marschordnung hat sich sehr geändert; während zuerst beim Abrücken die Reihenfolge: „loses und Schlachtvieh, Ochsenwagen, Reiter“ war, sind wir bald an Vieh und Wagen vorbeigetrabt, und bei der Ankunft am Ruheplatz sind die Reiter die ersten, und oft lange, nachdem abgesattelt ist und Posten ausgestellt sind, kommen die Wagen und dann das Vieh, welches angejagt wird, an. Inzwischen beschäftigen sich die Reiter damit, sich ihr Lager zum Schlafen zurechtzumachen und abgestorbene Aeste von den Bäumen zu brechen zum Kochfeuer; ja oft haben wir auch schon, wenn Holz nirgends zu finden war, von trockenem Ochsenmist Feuer gemacht.

Wir sind am Mittagshalteplatz und zwar leider ohne Wasser, sodaß wir aus den großen Wassertonnen von 1000 l, die man auf Reisen mit der Truppe stets mitnehmen muß, zu Leben gezwungen sind. Jeder Mann und Treiber bekommt ein Kochgeschirr voll zum Trinken und Kochen. Im übrigen ist der Lagerplatz schön mit saftigem Grase bestanden und einige herrliche Schattenbäume darauf. Ich nehme mein Gewehr und begebe mich zu den Ochsen, aus denen — da jeder Wagen zwei Reserve-Zugochsen lose hat — mit vieler Mühe, gräßlichem Geschimpfe und Steinwürfen ein Schlachtochse hinausgejagt wird. Zuerst rennt er hin und her und ich komme nicht zum Schuß; plötzlich steht er still, ein schriller Pfiff, er dreht den Kopf mit den ungeheuren lyraförmigen Hörnern mir zu, und der Schuß kracht. Ins Auge getroffen, bricht der fette Ochse zusammen, und sofort stürzt sich das Heer der Schlächter auf ihn, um ihn zu zerlegen.

„Wat for Fleesch befehlen die Herren Offiziere?“ „Schwanzstück zur Suppe, Filet und Nierenfett zum Braten!“ entgegnete ich. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit verschwindet nun der Ochse; die Corporalschaften empfangen Fleisch, Kopf und Haut bekommt der Ochsenwächter, Magen und Eingeweide der Treiber, Herzschlag und Lunge die Hunde.

„Zweite Compagnie Proviant empfangen!“ tönt des Sergeanten Stimme jetzt vom Proviantwagen herab. Es giebt Kaffee, Reis, Salz, Mehl oder Zwieback. Bald lodern nun überall die Feuer auf.

Inzwischen weiden Pferde und ausgespannte Zugochsen unter Aufsicht der „Viehwache“, die sie zu kehren, d. h. umzuwenden hat, wenn sie zu weit ablaufen. Besonders bei den Pferden ist Vorsicht geboten; denn während die Ochsen stets im großen Trupp bleiben, laufen erstere gern nach allen Himmelsrichtungen auseinander.

Nach dem Essen werden die Pfeifen in Brand gesetzt, und jeder sucht sich ein schattiges Plätzchen zum Schlafen, den Sattel unter dem Kopf und eine Felldecke untergelegt, man schreibt in sein Tagebuch oder träumt von der Heimath. Ich werde durch Sprechen geweckt und erfahre, daß soeben ein Bastard die Nachricht gebracht hat, daß ziemlich versteckt in der Nähe ein Fley (sprich Fleeh) sei. Dies ist eine Vertiefung im Lehmboden, in der Wasser steht.

Sofort werden die Leiter mit den Wasserfässern, deren jeder Wagen eins oder zwei führt, hingesandt, um sie zu füllen. Das gesuchte Naß ist trübe, von gelblicher Farbe und von Tausenden von Thierchen belebt. Doch das stört nicht, es wird mit Freude begrüßt und getrunken, nachdem ich ein Handtuch zum Durchseien geopfert habe, um wenigstens die größeren „Krabbelthiere“ abzufangen. — Ich erinnere mich, daß einem Reiter, der sich am oberen Kuisib darüber beschwerte, daß das Wasser von niedlichen Thierchen

Der böse Geist.

Roman von **A. G. von Suttner.**

40) [Nachdruck verboten.]

Baron Ragotz war nicht wenig erstaunt, als am nächsten Morgen Zoe den Wunsch äußerte, so schnell als möglich Venedig zu verlassen.

„Aber was ist das wieder für eine Idee?“ rief er betreten. „Wohin willst Du?“ Dann, von einer plötzlichen Idee ergriffen: „Etwa nach Hause?“

„Das am allerwenigsten; keinesfalls jetzt. Nein, nur fort von hier und in einen Ort, wo Niemand etwas von uns weiß, wo Niemand uns belästigen kann.“

„Aber bei Gott, Zoe, ich verstehe Dich nicht. Es ist ja gerade, als hättest Du den Wunsch, zu fliehen!“

„Ja, das ist es.“

„Vor wem nur?“

„Vor jenem schrecklichen Menschen — vor Eyzing!“

„Vor Eyzing? Ja, was soll das heißen? So hast Du mit ihm Dein Spiel getrieben, die Idee in ihm aufkommen lassen, daß er einst hoffen dürfe —“

„Ich habe nichts mit ihm getrieben — wohl aber war er nahe daran, mich zur Verzweiflung zu bringen. Erlasse mir für jetzt eine nähere Mittheilung, Vater; ich versichere Dich, ich war vor Angst und Besorgniß nahe daran, die Besinnung zu verlieren. Ein zweites Mal hätte ich nicht mehr die Kraft, eine ähnliche Scene durchzumachen, und darum bitte ich Dich noch einmal, verlassen wir den Ort, der mir verhaßt geworden ist. Oder willst Du, daß ich allein gehe? Ich erkläre Dir, unter keiner Bedingung bleiben zu können.“

„Herrgott, das ist wirklich schon bald unerträglich! Wir wandern da hin und her wie die Zigeuner. Kaum sitzen wir irgendwo und beginnen das Dasein zu genießen, so heißt es schon wieder: Auf, ich ertrag's nicht länger!“ Der Baron hatte das in sehr ärgerlichem Tone gesprochen und begleitete seine Worte mit einigen Hieben durch die Luft.

„Mein Vorschlag war es nie gewesen, Buchenfeld zu verlassen; er kam mittelbar von Dir — und unmittelbar von ihm.“

„Ich denke, es war nur gut gemeint.“

„Von Dir gewiß — von ihm möchte ich bezweifeln.“

„Und wo willst Du eigentlich hin?“

„Das ist mir einerlei. Nur weg von hier und ohne Zurücklassung näherer Angaben. Ich überlasse es Dir, unserer Hausgenossin gegenüber eine Ausflucht zu finden.“

„Danke bestens; das ist sehr freundlich.“

Der Baron ging murrend davon und hoffte, wenn er ein paar Tage einer Unterredung auswich, die Sache in Vergessenheit zu bringen, aber Zoe kam gar bald wieder darauf zurück und es blieb ihm schließlich nichts Anderes übrig, als ihren Willen zu thun. Er hätte einen Brief von einem Verwandten bekommen, der auf der Durchreise nach Alexandrien in Triest sei — versicherte er Frau von Cantelli — und diesen Verwandten wüsse er noch früher sehen. Dann hieß es wieder, den Heimweg nach Buchenfeld antreten. Es half kein Abreden, kein Bitten ihrerseits — es blieb dabei.

Als Vater und Tochter an einem der nächsten Tage zur Eisenbahnstation fuhren, kam in einem der engen Seitencanäle eine Gondel um die Ecke, mit der sie bald zusammengestoßen wären. Zoe's Blick begegnete dem des Insassen und sie stieß einen Schrei der Ueberraschung, fast des Schreckens aus.

„Was giebt es schon wieder?“ fragte der Vater.

Die fremde Gondel fuhr weiter, ohne daß der Insasse zurückgeblickt hätte. Zoe überzeugte sich selbst, indem sie mit stierem Blick dem Entschwindenden nachsah.

„Nichts,“ erwiderte sie; sie glaubte, in dem blassen, abgehärmten Fremden Marcel erkannt zu haben.

XVI.

Das war für Marcels Bruder Hans ein arger Schreck, als er eines Tages die Aufforderung erhielt, behufs Einvernehmung in der Untersuchungsfrage wider Baron Marcel Tannenberg, Besitzer des Gutes Steinbrunn, vor Gericht zu erscheinen, und wie vom Donner fühlte er sich gerührt, als ihm der Richter mittheilte, daß Jener, über den er Auskunft geben sollte, unter dem Verdacht stehe, an Prinz Erich Heissenstein einen Mord verübt zu haben.

„Aber das ist ja eine wahnsinnige Behauptung!“ wußte er nur zu erwidern. „Mein Bruder, der die Sanftmuth selbst ist, der nicht dem geringsten Thiere ein Leid anzuthun im Stande wäre, soll da nicht mehr noch weniger als eine Mordthat begangen haben? Niemals!“

Aber die Verdachtsgründe waren niederschmetternd, die Waffe stammte erwiesenermaßen aus seiner Sammlung; er hatte am muthmaßlichen Tage des Verbrechens früh Morgens das Schloß verlassen und war ganz verstört um neun Uhr zurückgekehrt; er hatte noch am selben Tage die Flucht ergriffen und seither kein Lebenszeichen von sich gegeben. Konnte Hans eine triftige Erklärung all' dieser Thatsachen geben?

Nein, das konnte er allerdings nicht, aber er war doch fest überzeugt, daß man einen Unschuldigen anklagte.

Ob er von seinem gegenwärtigen Aufenthalte etwas wisse, lautete dann noch eine Frage.

Nichts, absolut nichts! Er hatte selbst erst durch Andere erfahren, daß der Bruder von Steinbrunn abgereist war.

Nach kurzem Verhör wurde er entlassen, aber mit seiner Ruhe war es vorbei. Nicht allein, daß man einen braven, ehrlichen Mann einer schändlichen That bezichtigte, zog man auch damit seinen guten Namen in die Oeffentlichkeit, und das konnte er nicht dulden. Er ging geradewegs zu seinem Chef, einem Manne, der große Stücke auf ihn hielt, und trug ihm den ganzen Fall vor.

„Ich sehe nur zwei Eventualitäten vor mir,“ sagte er sodann. „Entweder muß es der Behörde gestattet sein, auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten, und dann kann ich, der Bruder eines angeblichen Mörders, nicht länger im Dienste verbleiben — oder: die Behörde würde angewiesen, den Gang des Processes so lange zu sistiren, bis der Angeklagte in der Lage ist, sich selbst zu rechtfertigen.“

Das war allerdings richtig. Vor der Hand litt eigentlich nur der ganz und gar Unbetheiligte unter der Anklage, denn vom Anderen war keine Spur zu entdecken — er befand sich also unter allen Umständen in Sicherheit, während der hier weilende Bruder, wenn der Name wiederholt in Verbindung mit der traurigen Angelegenheit genannt wurde, in der That seine Stelle aufzugeben gezwungen war. Der Minister sah das vollkommen ein. Er beruhigte den Erregten und versprach, ungesäumt Schritte zu thun, damit die Behörde angewiesen werde, ein anderes Verfahren einzuschlagen, und wirklich, Dank diesem mächtigen Einflusse, erfolgte die Ordre, die Verhandlungen am Thatorte so lange zu unterbrechen, bis man Näheres über den Aufenthalt des Verdächtigen erfahren habe, zu welchem Ziele man mit Zuhilfenahme der diplomatischen Vertretungen zu gelangen hoffte.

Aber Hans fühlte sich trotzdem noch lange nicht beruhigt; allerdings erkannte er diesen freundschaftlichen Beistand seines Chefs dankend an, allein er wollte nun auch um jeden Preis ein Beweismaterial sammeln, um den Abwesenden in den Augen der Welt reinzuwaschen, denn ihm schien die ganze Anschuldigung trotz der erschwerenden Gründe so plump und aus der Luft gegriffen, daß er nicht begreifen konnte, wie sich die Behörde von Pottenbrunn an diesen Verdacht klammerte, der seiner Ansicht nach im Gehirn eines Strebers oder eines Narren sich festgesetzt hatte. Zu diesem Zweck erbat er sich einen Urlaub, um in Steinbrunn und Umgebung selbst Nachforschungen anstellen zu können.

Auf der Besitzung seines Bruders angelangt, nahm er vor Allem den alten Diener in strenges Verhör.

„Ach, Herr Baron!“ rief der Mann händeringend, „daß ich in meinen alten Tagen noch Aehnliches erleben mußte!“

„Schon gut, schon gut, Holzinger, jetzt ist nicht Zeit zum Jammern. Erzählen Sie mir lieber Alles haarklein, was am Tage vorher und dann auch am Unglückstage selbst vorgefallen ist.“

Holzinger erging sich sogleich in alle Einzelheiten, allein diese waren eher dazu angethan, die Behauptungen des Gerichts zu rechtfertigen, als dieselben zu widerlegen. Nur zwei Umstände fielen Hans auf, nämlich, daß Herr von Eyzing am Morgen des Tages in Steinbrunn gewesen, an welchem Marcel abgereist war, und dann, daß am Vorabende ein Bote aus Pottenbrunn einen Brief für den Bruder gebracht habe, dessen Eintreffen diesen zu verstimmen schien.

„Selbstverständlich haben Sie keine Ahnung, von wem der Brief war?“ frug Hans.

Der Befragte schüttelte den Kopf.

„Erkannten Sie nicht auf der Adresse eine Frauen- oder Männerschrift?“

„Es waren, so viel mir erinnerlich, grobe, lange Züge.“

„Und Herr von Eyzing? Sahen Sie diesen am nächsten Tage auch fortgehen?“

„Nein.“

Hans kannte Eyzing nicht persönlich; er hatte nur von ihm reden gehört, und jetzt suchte er aus Holzinger herauszubringen, was die Leute in der Gegend von dem Manne sprachen.

„O, sehr Verschiedenes. Die Einen loben ihn — besonders in der Stadt soll er sehr beliebt sein — Andere wieder, vorzüglich die bei ihm angestellten Arbeiter, sind nicht gut auf ihn zu sprechen.“

Das war noch immer kein Anhaltspunkt, daß Eyzing irgendwie im Zusammenhange mit der bösen Angelegenheit stand. (Forts. f.)

wimmele, geantwortet wurde, ob er erwartet habe, Hammelcotelets darin zu finden.

Um 2 Uhr werden Ochsen und Pferde herangetrieben, eingespannt und gesattelt. Dann geht es wieder weiter, die Sonne steht hoch, und es ist ziemlich heiß, Menschen und Thiere lassen die Köpfe hängen. Hinter den Compagnien reiten die mit uns verbündeten Bastards, von denen 50, bei jeder Compagnie 25, aus Rehoboth mit ausgerückt sind. Sie haben fast alle wunderhübsche Pferde, sind bewaffnet mit unserem Gewehre (Modell 88), tragen Hüte mit der deutschen Cocarde und gewähren, besonders wenn sie mit dem Gewehr auf dem Schenkel oder in der Faust vorsprengen, einen farbenprächtigen und kriegerisch schönen Anblick. Die dunkeln, im Typus sehr den Spaniern ähnelnden Gesichter mit schwarzem Bart und Haar, mit den blitzenden schwarzen Augen, passen vorzüglich zu den bunten, roth, blau und weiß gestreiften Hemden, den Schärpen, gelben Cordhosen und braunen Feldschuhen. Ich reite zusammen mit den Vormännern meiner Bastards, Andres Kotzee und Dirk Colonie — letzterer hat seinen Namen dem Umstande zu verdanken, daß er lange in der Cap-Colonie gelebt hat und dort Cape-Mounted-Rifle war — und unterhalte mich mit ihnen. Plötzlich unterbricht unser Gespräch Gekrächze und rauschender Flügelschlag: zwei mächtige Aasgeier heben sich in die Lüfte. Sie haben eben die letzten Fleischreste von dem beinahe weißgebleichten Gerippe eines Ochsen genagt, der dort gefallen ist. Gegen vier Uhr wird es schon merklich kühler, um fünf Uhr beginnt es zu dämmern, und nun sehen wir einen jener farbenglühenden afrikanischen Sonnenuntergänge. Blutroth strahlt das Licht, in allen Farben glänzen und blitzen die Köpfe der Klippen und die wenigen Wölkchen am Himmel. Zuerst erscheinen sie wie in flüssiges Gold und Blut getaucht, dann wird der Schimmer blasser, er geht allmählich in ein fahles Gelb über, bis zuletzt nur ein leichter rosa Schimmer bleibt, auch dieser vergeht, noch einmal leuchtet und blitzt es an den fernen Bergen, und dann macht das Tagesgestirn der Nacht, dem Monde Platz.

Es bricht plötzlich Dunkelheit herein, nur schwach erhellt von dem fahlen Schimmer des zunehmenden Mondes. Es ist 6 Uhr! Kühl weht ein leichter Wind über die Steppe, die dichten Büsche erscheinen gespenstisch groß, und am Himmel blitzen und funkeln die Millionen der Sterne der südlichen Hemisphäre! Groß und erhaben erscheint Nacht für Nacht am Himmelsdome das südliche Kreuz. — Da — Pferdegewieher! und abgesessene Mannschaften der Spitze werden sichtbar. Einige sitzen schon hoch in den Kronen der höchsten Bäume, um trockenes Holz zum Feuern abzubrechen.

Es erschallen die Commandoworte: „Die erste Compagnie links, die zweite rechts des Weges die Gewehre zusammensetzen! Die Pferde noch eine Stunde am Halfter fressen lassen, dann in den Kraal!"

Jetzt werden auch die Wachen ausgestellt, vier Außenwachen und eine Innenwache. Zu jeder Wache sollen auch zwei Bastards genommen werden; ich begebe mich daher zu Andres Kotzee: „Andres!" „Mynherr Capitain!" „Ik soll twelf Bastardmensche fat, die mooi die Nach up de Wach stahn!" „Det is mooi!" lautet die kurze Antwort. („Ich muß zwölf Bastards haben, die in der Nacht gute Wache stehen!" „Es ist gut.") Andres sucht nun die Leute aus und stellt sie dem Feldwebel, der sie vertheilt, zu Gebote; einer von ihnen behauptet stolz: „Ik bin n' Dunkel sin Mann!", womit er sagen will, daß er sich besonders gut für den Dienst in der Nacht eigne.

Allenthalben lodern nun die Feuer auf, nachdem die Wachen abgerückt und die Pferde an den Wagen festgehalftert sind; ab und zu hört man schon kräftiges Schnarchen. — Wir sitzen auf Kisten ums Feuer und sind gerade dabei, wieder einmal kaltes Rindfleisch zu essen und uns einen steifen Theegrogk zu brauen — da, ein donnernder Knall, dann noch einer, ein dritter, eine Salve und — tiefe Stille. Das ganze Lager ist alarmirt! Alles greift zu den Gewehren. Der Hauptmann und ich rennen in rasender Eile, das Gewehr schußbereit, nach der rechten Außenwache, von wo die Schüsse herübertönten. Es ist stockdunkel, endlich blitzen Gewehr, die ganze Wache ist ausgeschwärmt, und wir erfahren folgendes: Der Doppelposten hörte leise Schritte und unterdrücktes Sprechen, ein Mann benachrichtigte die Wache und sie legten sich schußbereit hinter die Büsche. Athemloses Lauschen! — Die Schritte kommen näher, und aus dem Dunkel hebt sich — bis auf wenige Schritte herangekommen — ein Witboikrieger, der erste einer größeren Schleichpatrouille. Leider wurde etwas zu früh geschossen, sodaß wir am nächsten Tage keinen Verwundeten finden konnten. Wir verstärkten darauf die Wache, kehrten zum Feuer zurück, tranken den Grogk und dann in den Schlafsack und „Gute Nacht!" (Hbg. C.)

Politische Tagesschau.

Danzig, 4. August.

Keine Rücksichtnahme auf die Wünsche des deutschen Handelsstandes betreffend die vor dem 25. Juli dieses Jahres in Rußland contrahirten Käufe von Getreide und Holz soll seitens der deutschen Reichsregierung stattfinden. So meldet der „Reichsanzeiger" von Mittwoch Abend:

„Seit Veröffentlichung der kaiserlichen Verordnung, betreffend die Erhebung eines Zuschlags für aus Rußland kommende Waaren, vom 29. v. M., gehen den obersten Reichsbehörden zahlreiche Gesuche zu, in denen um Befreiung von dem Zuschlag für solche russische Provenienzen gebeten wird, welche auf Grund früher abgeschlossener Verträge im Laufe der nächsten Zeit zur Einfuhr gelangen sollen.

Im § 2 der Verordnung ist bestimmt, daß der Zollzuschlag diejenigen Waaren nicht treffe, welche vor dem 31. v. M. die russische Grenze überschritten haben. Solche Waaren sind nach Ziffer V der Bekanntmachung vom 31. v. M. von dem Zuschlag befreit, wenn sie vor dem 1. October d. J. zur Verzollung, zur Abfertigung auf Begleitschein II oder zur Anschreibung auf Privat-Creditlager angemeldet und zur Abfertigung gestellt werden.

Die Frage, ob weitergehende Ausnahmen zu gewähren seien, ist im Schooße des Bundesraths sorgfältig erwogen, aber aus zwingenden Gründen verneint worden.

Bei dieser Rechtslage ist es nicht möglich, dem Zeitpunkte, an welchem die betreffenden Kaufverträge abgeschlossen worden sind, eine entscheidende Bedeutung für die Bemessung des Zollsatzes beizulegen.

Selbstredend ist durch die Kaiserliche Verordnung vom 29. v. M. an der Befugniß des Bundesraths, aus Billigkeitsrücksichten in einzelnen dazu geeigneten Fällen einen Zollerlaß zu gewähren, nichts geändert."

Man sieht „Immer schneidig!" ist auch hier die Parole, welche von der deutschen Reichsregierung befolgt wird. Welche „zwingenden Gründe" die Regierung von einem Entgegenkommen abgehalten haben, wird in der Mittheilung des „Reichsanzeigers" nicht verrathen. Wir haben schon eingehend dargelegt, wie mit einem solchen Verhalten der deutschen Regierung nicht im mindesten Rußland ein Schaden zugefügt wird, sondern einzig und allein die deutschen Händler Nachtheil erleiden, welche die Zolldifferenz zu tragen haben. Die Regierung ist mit ihrer Entscheidung ganz dem Kreuzzeitungsgefolge zu Willen, welchem überhaupt in den letzten Tagen gewaltig der Kamm geschwollen ist. So hieß es in der gestrigen Ausgabe des Organs junkerlichen Großgrundbesitzes folgendermaßen: „Wir hoffen bestimmt, daß unsere Regierung auf der einmal eingeschlagenen Bahn entschlossener Repressalien bleibt und nicht dem vaterlandslosen (!) Treiben gewisser Kreise und gewisser Blätter, denen das „Geschäft" über alles geht, Zugeständnisse macht, die nach innen wie außen hin nur als Zeichen von Haltlosigkeit und Schwäche aufgefaßt werden könnten. Vielmehr haben wir guten Grund zu glauben, daß Deutschland mit allem Nachdruck, ohne sich um die Schreier zu kümmern, die heute vor Angst vergehen, die wohlverstandenen Interessen des Vaterlandes, die materiellen wie die ideellen (!!) wahren wird."

Es scheint übrigens, als ob einzelnen der regierungsfreundlichen Blätter, welche sich gegen ein Eingehen auf die Wünsche der deutschen Handelsvorstände, denen sich neuerdings auch noch die Kaufmannschaft zu **Stettin** angeschlossen hat, aussprachen, nachgerade doch die Erkenntniß von dem wahren Zusammenhang der Dinge aufdämmert. Dieselben stützen sich nunmehr darauf, daß der Ausbruch des deutsch-russischen Zollkriegs als eine vis maior zu betrachten sei, welche den deutschen Händler von der Verpflichtung, das gekaufte russische Getreide abzunehmen, entbinde. Allerdings soll man ja in Rußland diesen Grundsatz gegenüber den deutschen Lieferungen zur Anwendung bringen wollen. Wie aber die deutschen Gerichte in dieser Beziehung urtheilen, darüber liegt ein Präzedenzfall nicht vor. In mehreren Blättern wird gefordert, unverzüglich im Wege der Feststellungsklage von deutschen Gerichten rechtskräftige Entscheidungen zu extrahiren, durch welche die Frage der höheren Gewalt entschieden wird. Wir meinen, bis eine derartige Entscheidung erfolgt, wird eine lange Zeit vergehen, in der für die deutsche Handelswelt bereits die größten Schädigungen entstehen können. Diese mag sich bei der deutschen Reichsregierung bedanken, deren husarenmäßiger Schneidigkeit diese Nachtheile zu verdanken sind.

* * *

Zu den Angriffen auf die einheitlichen Packetgebühren in den „Berl. Pol. Nachr." bemerkt die „Köln. Ztg.": „Will man die einheitliche Packetgebühr, die zudem streng genommen als solche im innerdeutschen Verkehr nicht einmal besteht, aufheben, so liegt kein Grund vor, warum man nicht gleichzeitig die einheitlichen Gebühren für die Briefbeförderung, für den Telegraphenverkehr, für die Postanweisungen wieder beseitigen sollte. Wenn man die kühne Behauptung aufstellt, daß das Porto von 50 Pfennigen für ein von Memel nach Aachen gesandtes Postpacket weder einem wirklich wirthschaftlichen Bedürfniß entspreche noch die directen Selbstkosten der Beförderung decke, so muß man folgerecht dieselbe Behauptung für jeden Brief und für jede Depesche von Memel bis zur Saar verfechten. Wie hat man früher einmüthig die großen Verdienste Stephans um die Vereinheitlichung der Post- und Telegraphengebühren, um die Schaffung des Weltpostvereins mit allen seinen regelmäßigen und großartigen Fortschritten anerkannt und gepriesen! Jetzt sollen alle diese mustergiltigen Fortschritte plötzlich einen Luxus darstellen, und „auf Kosten der Reichskasse dem Publikum Annehmlichkeiten über das Verkehrsbedürfniß hinaus gewähren!" Wir wollen nur an wenige Zahlen erinnern. Ein Postpacket im Gewicht von zehn Pfund kostete von 1825 bis 1850 von Memel bis zur Saar 8,25 Mk., von Berlin bis Köln 3,25 Mk. Diese Sätze wurden 1852 auf die Hälfte herabgesetzt und betrugen 1868 noch 2,83 $^{1}/_{3}$ Mk. und 1,67 $^{1}/_{2}$ Mark. Vom 1. Januar 1874 wurden diese Sätze dann auf 50 Pfennig ermäßigt, und seitdem hat sich der Postverkehr von etwa 40 Millionen auf über 100 Millionen Stück Postpackete gehoben. Welch wirthschaftliches Bedürfniß dieser niedrige Einheitssatz befriedigt hat, davon können unsere sparsamen und wirthschaftlichen Hausfrauen ein treffliches Lied singen. Die Butterwirthschaft und Butterverwendung auf unsern ärmsten und entlegensten Gütern, die Ausdehnung des Absatzgebietes unserer städtischen Geschäfte weit in das Land hinein hat ausschließlich dieser billigen Packetgebühr ihre großartige Entwickelung zu verdanken. Und jetzt sollte einfach vom grünen Tisch aus dieser ganze Verkehrsfortschritt an der Wurzel getroffen werden! Wir möchten den Reichs-Postsecretär und den Reichskanzler kennen lernen, der zu einem Verkehrsrückschritt seine Zustimmung geben könnte.

* * *

Der internationale Arbeiter-Congreß in Zürich wird voraussichtlich auch zu Auseinandersetzungen zwischen den fractionellen und den unabhängigen Socialdemokraten führen, da in einer Versammlung der Berliner Unabhängigen am Mittwoch Abend die Beschickung des Congresses beschlossen wurde. Buchdrucker Wilhelm Werner betonte in dieser Versammlung die Nothwendigkeit, den Congreß durch Delegirte zu beschicken. Es wäre geradezu feige, wollten die revolutionären Socialisten und Anarchisten einem Congreß fern bleiben, auf dem die Arbeiter der ganzen Welt zusammenkommen. Die Arbeiter der anderen Länder müßten erfahren, daß es neben der parlamentarischen Socialdemokratie noch eine revolutionäre Arbeiterbewegung in Deutschland gebe. Ein Schlosser Witzke bekämpfte eine solche Beschickung als mit den anarchistischen Grundsätzen in Widerspruch stehend. Dagegen trat Sattler Börner ebenfalls für die Beschickung ein, da auf einem internationalen Arbeiter-Congreß auch die entschiedeneren Elemente vertreten sein müßten. Es sei ja möglich, daß die oppositionellen Delegirten nicht zugelassen würden, allein durch diese Zurückweisung würde dem Congreß die revolutionäre Maske abgerissen werden. Jedenfalls müsse man den Herren Bebel und Liebknecht, wo es nur immer anginge, Ungelegenheiten bereiten. Die größte Ungelegenheit würde ihnen aber bereitet werden, indem ein oppositioneller Delegirter aus Berlin Zutritt zu dem Congreß fordere. Tapezier Feder war gleichfalls für die Beschickung. Es müsse den Arbeitern der Welt auf dem Congreß gesagt werden: die deutschen Socialdemokraten haben frech gelogen, indem sie behaupteten, die revolutionären Socialisten und Anarchisten stehen im Golde der Bourgeoisie. Man müsse zeigen, daß man keine Furcht habe und der Socialdemokratie, wo es immer angehe, eine Schlappe beibringen. Auf denselben Standpunkt stellte sich Cigarrenarbeiter Herrmann, der meinte, die Anarchisten hätten auf einem Congreß, auf dem das Proletariat der ganzen Welt vertreten sei, wohl das Recht, Sitz und Stimme zu verlangen. Ein anderer Redner, Klempner Wiesenthal, sprach die Befürchtung aus, daß man die oppositionellen Delegirten niederbrüllen werde. Dagegen aber machte Maler Schweitzer geltend, daß, wenn das geschehen sollte, doch wenigstens der Welt gezeigt werde, daß nur eine elende Comödie in Zürich aufgeführt werde. Man sei es dem revolutionären Socialismus und Anarchismus schuldig, den Arbeitern der andern Länder zu sagen, daß die deutschen Socialdemokraten das Wort „revolutionär" nur im Munde führen, und daß ihre Bestrebungen antirevolutionär seien. Schließlich wurde beschlossen, zwei Delegirte zu dem Congreß nach Zürich zu entsenden und es wurden Redakteur Gustav Landauer und Buchdruckereibesitzer Werner als Delegirte gewählt. — Danach dürfte der Züricher Congreß einen etwas tumultuarischen Charakter annehmen.

* * *

Friedenscongresse. Seit 1889 finden bekanntlich alle Jahre und je am nämlichen Ort ein allgemeiner **Friedenscongreß**, aus den Delegirten der Friedensgesellschaften bestehend, und eine **interparlamentarische Conferenz** statt. An letzterer nehmen nur Mitglieder der Parlamente Theil. Diese zwei Congresse, welche wohl von einander zu unterscheiden sind, wurden 1889 in Paris, 1890 in London, 1891 in Rom und 1892 in Bern abgehalten. Der fünfte Congreß wird in Chicago am 14. August eröffnet, die fünfte interparlamentarische Conferenz, welche in diesem Jahre in Christiania stattfinden sollte, wird diesmal durch eine Sitzung des Conferenzausschusses ersetzt. Die für 1893 projectirte Vereinigung der europäischen Friedensfreunde wurde von der Mehrzahl der darum angefragten Friedensgesellschaften fallen gelassen. Dagegen wird die jährliche Generalversammlung der Gesellschaft des internationalen Friedensbureaus in ihrer am 20. September dieses Jahres in der Schweiz stattfindenden Sitzung die Fragen betreffs Propaganda und Ausführung der in Chicago getroffenen Beschlüsse einer Besprechung unterziehen.

* * *

Zur Silberkrisis. Im Silbercongreß zu Chicago entstand bei der gestrigen Berathung ein unbeschreiblicher Lärm, der fast in ein wüstes Handgemenge ausgeartet wäre. Schließlich wurde unter lebhafter Erregung eine Resolution an den Präsidenten Cleveland zu Gunsten der Hebung der Silberpreise beschlossen und angenommen.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. August.

Reichsländisches. In welcher Weise die deutschen Beamten in den Reichslanden die Einheimischen zu brüskiren wissen, hat, wie unsern Lesern bekannt, in letzter Zeit der Fall des Straßburger Polizeipräsidenten bewiesen. Wie man weiterhin aus den Reichslanden schreibt, sind dort die Zustände im allgemeinen fast unerträglich. Die altdeutschen Beamten verstehen es durchaus nicht, das Volk zu gewinnen, und wenn es so fort geht, wird die heranwachsende Generation noch weit mehr in die Opposition gedrängt, als es schon der Fall ist. Der Schreiber Vorstehendes, der ein Altdeutscher ist, hat bei den Einheimischen stets das freundschaftlichste Entgegenkommen gefunden, dagegen boten ihm die deutschen Beamten oftmals gerechten Grund zur Beschwerde. Als er aber eine mit Belegen versehene Beschwerdeschrift gegen den Bezirkspräsidenten an das Ministerium schickte, hat man diese — unglaublich, aber wahr — dem Bezirkspräsidenten zur Beantwortung übergeben, und dieser fand dann natürlich die Beschwerde über sich ungerechtfertigt.

Vorbildung der Referendare. Wie erinnerlich sein dürfte, wurde in letzter Zeit über die zu wenig praktische Vorbildung der Referendare Klage geführt: die jungen Leute, welche das akademische Triennium absolvirt hätten, seien lediglich mit dem Examenstoff vertraut, für die Praxis aber unbrauchbar. Der Präsident der Prüfungscommission des Kammergerichts, Herr Professor Stölzel, wies bereits in einem in einer juristischen Vereinigung gehaltenen Vortrage darauf hin, daß dem immer fühlbarer werdenden Uebelstand in erster Reihe dadurch begegnet werden könne, daß die Universitätslehrer selbst durch Einführung entsprechender besonderer Curse auf die künftige Thätigkeit ihrer Hörer Rücksicht nähmen. Herr Professor Stölzel wird nunmehr, wie das „B. T." meldet, mit gutem Beispiel vorangehen und, obwohl er in den letzten Jahren in Folge seiner vielfachen anderweitigen Berufspflichten auf eine akademische Lehrthätigkeit hat verzichten müssen, mit Beginn des Wintersemesters an der Berliner Universität allwöchentlich für vorgeschrittene Studenten der Rechte praktische Curse unter Vorlage von Acten abhalten.

Bei der Reichstagswahl in Alsfeld an Stelle des Abg. Zimmermann (Antis.), der bekanntlich doppelt gewählt war, ist am Mittwoch nach dem „Volk" der Antisemit Bindewald gewählt worden. Auch die „National-Ztg." bestätigt, daß die Antisemiten den Wahlkreis behauptet haben. Der Sieg Bindewalds ist nur mit geringer Mehrheit erfolgt. Beide Candidaten erhielten je fast 4000 Stimmen.

Von der Marine.

Das schwere Unglück auf der „Baden."

Kiel, 3. August. Wie bereits gemeldet, hat sich gestern Nachmittag 3 Uhr an Bord des Flaggschiffes der Manöverflotte, Panzerschiffes „Baden", welches auf der Außenrhede in der sogenannten Strouder Bucht mit Scharfschießübungen nach ausgebrachtem Ziel beschäftigt war, ein schreckliches Unglück ereignet. Als das im Thurm des Schiffes stehende 21 Centimeter-Geschütz Nr. 4 eben geladen hatte, um seinen Schuß voraus abzugeben, explodirte die Kartusche und ging zum Rohr hinaus, unter den bedienenden Offizieren und Mannschaften eine entsetzliche Wirkung ausübend. Der Commandant des Geschützes, Lieutenant Oelsner aus Neuenwalde, welcher bei der Explosion hinten auf der Laffette stand, wurde von dem das Geschütz hinten schließenden Keil zerrissen, in die Luft und über Bord geschleudert; die beiden Arme fand man an Deck liegend. Die Leiche hat man bisher nicht gefunden. Oelsner hatte sich kürzlich verheirathet. Getödtet und zumeist grauenhaft verstümmelt wurden ferner der Unterlieutenant Zembsch aus Bremen, der Oberbootsmannsmaat Radzuweit aus Plauen, der Obermatrose Kniephof aus Ueckermünde und die Matrosen Bräutigam aus Berlin, Goldbaum aus Albenort, Nehlisen aus Lenta, Schönrock aus Trappöhnen und Höfner aus Ingolstadt, im Ganzen zwei Offiziere und sieben Mann, von deren Leichen außer der des genannten Offiziers noch die des Matrosen Nehlisen über Bord geschleudert wurde. Die Leichen der beiden über Bord Geschleuderten sind bis heute Mittag noch nicht gefunden worden. Schwer verwundet, zumeist stark verbrannt sind sechszehn Mann, nämlich Oberfeuerwerksmaat Wolle, Bootsmannsmaat Hinkelmann, Reservebootsmannsmaat Huthmann, die Matrosen Hülber, Edelkott, Franken, Dehn, Eutropp, Buschmann, Ising, Nast, Eige, Rücke, Heukels, Wandelich und Hustereit. Außerdem erhielten mehrere Mannschaften leichtere Brandwunden. Der Anblick an Deck unmittelbar nach der Katastrophe soll nach den Berichten von Augenzeugen ein ganz schrecklicher gewesen sein. Die verstümmelten Körper und abgerissenen Glieder der Todten lagen zerstreut umher, theilweise ziemlich beträchtlich von der Unglücksstätte entfernt; ein Mann war über den Thurm hinweg geschleudert. Zwischen den Todten lagen die brennenden Fetzen der explodirten Kartusche; die Kleidungsstücke der Leichen sowohl, wie die der Verwundeten standen zum größten Theil in Flammen. Sofort wurde Feuerala[r]m geschlagen, die Wasserspritzen in Thätigkeit gesetzt. Prinz Heinrich, der mit dem Chef der Manöverflotte, Viceadmiral Schröder, dem Commandanten der „Baden", Capitän z. S. Fritze, und anderen Flaggoffizieren den Schießübungen auf der Commandobrücke beigewohnt hatte, waren rastlos thätig, den brennenden Mannschaften die Kleider vom Leibe zu reißen. Den Verwundeten wurden Nothverbände angelegt. Um 7 Uhr traf die „Baden" im inneren Hafen ein, wo sogleich die Ausschiffung und der Transport der Schwerverletzten in das Marine-Lazareth stattfand. Wie wir soeben (Mittags 12 Uhr) hören, ist der Zustand derselben derartig, daß gehofft werden darf, sie alle am Leben zu erhalten. Wie das Unglück entstanden, darüber verlautet bisher nichts Bestimmtes. Das Geschoß sitzt noch vor der Mündung im Lauf des Geschützes.

Nach weiterer Meldung aus Kiel ist die Ursache der Katastrophe auf dem Panzerschiff „Baden" dem Steckenbleiben des Geschosses im Rohre und dem nicht functionirenden Keilverschluß zuzuschrei-

Bunte Chronik.

Musikalischer Wettstreit. In kürzlich veröffentlichten „Erinnerungen" erzählt Ernst Legouvé von einem eigenthümlichen Wettstreitconzert der **Malibran** und **Thalbergs**: „Bei ihrer zweiten Vermählung forderte die Malibran Thalberg, der sich unter den Hochzeitsgästen befand, zum Spielen auf. „Ich vor Ihnen mich hören zu lassen, Madame?" rief Jener aus, „ich würde nie daran denken — zudem schmachte ich nach einem Liede von Ihnen." „Das ich nicht singen werde," erwiderte die Künstlerin. „Heute bin ich nicht die Malibran, sonden nur eine von Mühen und Aufregungen des Tages abgespannte Frau, welche der Erquickung bedarf. Verschaffen Sie mir diese durch Ihr Spiel." — „Nur nach Ihrem Gesang." — „Der abscheulich sein würde." — „Desto besser für meinen Muth." — „Sie bestehen darauf! Gut, Sie sollen Ihren Willen haben." Und sie sang — genau so, wie sie es prophezeit hatte: abscheulich. Ihre Stimme war heiser, kein Funke von Empfindung in ihrem Vortrag. Selbst ihre Mutter merkte es und schalt sie deshalb. „Was willst Du, Mama?" war die Antwort, „am Hochszeitstage — wie kann man sich da hinstellen und singen?" Thalberg setzte sich jetzt an den Flügel und entlockte seinem Instrument all' die Fülle und Weichheit des Tones, welche sein Spiel auszeichnete. Während desselben veränderten sich allmählich die anfangs so erschlafften Züge der Malibran. Ihre glanzlosen Augen erstrahlten, der Mund öffnete sich wie in atemloser Spannung, die Nasenflügel zitterten. Als er geendet hatte, sagte sie nur: Wundervoll! — Aber nun ist die Reihe an mir!" Und sie sang, aber diesmal ohne eine Spur von Ermattung, so daß Thalberg in starrer Bewunderung dasaß, kaum fähig, seinen Sinnen zu trauen; nur hier und da stammelte er: „Oh, Madame, Madame!" Als der letzte Ton verklungen war, erhob er sich und sagte: „Die Reihe ist an mir!" Nur diejenigen, welche ihn an jenem Abend hörten, dürfen sich schmeicheln, „den ganzen Mann" kennen gelernt zu haben. Der Malibran'sche Genius durchdrang sein meisterhaftes Spiel, in welchem die fieberhafte Leidenschaft ihrer Seele nachtönte. Als die letzten Akkorde verhallten, brach die Malibran in heftiges Schluchzen aus: am ganzen Körper erbebend, stürzte sie in das nächste Zimmer. Nach wenigen Minuten kehrte sie zurück, erhobenen Hauptes, flammenden Blickes. „Die Reihe ist an mir!" sagte sie mit fester Stimme und sang, sang ein, zwei, drei, vier Lieder nach einander, in immer wachsender Größe, nur blind folgend dem „göttlichen Wahnsinn", der von ihr Besitz genommen hatte. Plötzlich fiel ihr Auge auf Thalbergs thränenüberströmtes Antlitz — da brach sie ab. Nie aber, erzählt man, ist es je einem Sterblichen zu Theil geworden, so wieder die große Malibran singen zu hören, wie an dem Abend ihrer zweiten Hochzeit.

* * *

Berlin, 3. August. **Der Bau der Miniaturfestung** im Park von **Sanssouci** und zwar in dem ständig abgesperrten Theil desselben beim Neuen Palais, ist nahezu vollendet. Nach den Entwürfen von Krupp in Essen ist diese Festung unter der directen Leitung eines Oberstlieutenants, der in dem Kruppschen Etablissement angestellt ist, im Laufe dieses Sommers erbaut. Dieselbe soll nicht allein den kaiserlichen Prinzen als Unterhalt dienen, sondern ist auch für den Kaiser selber, als Modell des modernen Festungsbaues, bestimmt, und deshalb mit dem größten Aufwand ausgestattet. Das Mauerwerk der Festungswälle, die von einem Wassergraben umgeben sind, ragt etwa 3 Meter über den Erdboden hinweg und befinden sich innen ringsherum Kasematten. Verschiedene drehbare Thürme sind angelegt. Die von Krupp gelieferten Geschütze sind getreue Nachbildungen von schweren Festungsgeschützen im verkleinerten Maßstabe. Mittelst mechanischer Vorrichtungen werden diese Geschütze durch einen Handgriff im Umsehen vor die Schießscharten gebracht. Die Festung nimmt etwa den Flächeninhalt einer mittleren Kirche ein.

Paris, 4. August. In Bourges hat in der dortigen Feuerwerkerschule eine Explosion stattgefunden, bei welcher drei Arbeiter verwundet wurden, darunter einer tödtlich.

Samara, 4. August. Auf der Wolga ist ein Boot mit 21 Insassen gekentert. 18 Arbeiter sind ertrunken.

den. Es explodirten 28 Kilo Pulver. „Baden“ und auch die anderen Kriegsschiffe haben halbstocks geflaggt.

Gerichtszeitung.

Elbing, 3. August. Daß **Radfahrer** in unserer Stadt recht häufig unter den verschiedensten Rohheiten zu leiden haben, beweisen in letzter Zeit die hiesigen Gerichtsverhandlungen zur Genüge. So verurtheilte die **Strafkammer** des hiesigen Landgerichts in ihrer heutigen Sitzung den Schuhmachermeister Hirschfeld von hier zu 9 Monaten Gefängniß, weil er ohne jeglichen Grund in der Nacht zum 3. Juli d. J. einen Radfahrer mittels eines Kugelstockes lebensgefährlich mißhandelt hatte.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 4. August.

Witterung für Sonntag, 6. August.
Wolkig, sonnig, mäßig warm, Gewitterneigung.

* * *

= **Der Dominiksmarkt** beginnt, wie schon gemeldet, den 5. d. Mts., **Morgens, nicht** erst Mittags 12 Uhr, wie früher vielfach angenommen wurde, und dauert bis zum 9. bezw. 18. d. M., Abends. Während der ganzen Zeit, also bis zum 18. d. Mts., Abends, dürfen ihr **Gewerbe** betreiben:

1. sämmtliche in den „Langen Buden“ auf dem Kohlenmarkte ausstehenden Händler,
2. sämmtliche einheimischen Händler,
3. diejenigen auswärtigen Händler, welche sich im Besitze eines Wandergewerbescheines befinden.

Dagegen dürfen ihr Gewerbe nur während der ersten 5 Markttage, also von 5. bis einschließlich Mittwoch, den 9. August, ausüben:

1. diejenigen **außerhalb** der „Langen Buden“ ausstehenden **auswärtigen** Händler, welche sich **nicht** im Besitze eines Wandergewerbescheines befinden,
2. alle Schausteller.

Wochentags sind sämmtliche Betriebe um 10 Uhr Abends zu schließen. Am Sonntag, den 6. d. M., dürfen die Schausteller ihre Betriebe ebenfalls bis um 10 Uhr Abends offen halten, dagegen ist aller **Handelsbetrieb** an beiden Sonntagen, 6. und 13. August, nur **bis 7 Uhr Abends** gestattet. Während der Sonntags-Gottesdienststunden von 9½ bis 11½ Uhr Vormittags und von 2 bis 3½ Uhr Nachmittags müssen sämmtliche Betriebe ruhen. Die Schaustellungs- bezw. Verkaufsgegenstände, sowie die zugehörigen Zelte, Buden, die Caroussels 2c. müssen möglichst bald nach Schluß des Marktes, in der Regel also im Laufe des 10. bezw. 19. August, beseitigt sein, widrigenfalls die Beseitigung behördlicherseits im Zwangswege auf Kosten der Gewerbetreibenden erfolgt.

* * *

* **Zollerhöhung für Heringe.** Von russischer Seite ist man abermals einen Schritt weiter gegangen, indem man die Zollerhöhung auch auf Heringe ausgedehnt hat. Der Eifer des Kampfes scheint sich aber trotzdem in Rußland erfreulicher Weise bereits etwas abkühlen zu wollen. Wenigstens wird die russische Presse jetzt merklich ruhiger. Ein entschieden beeinflußter Artikel der „Nowoje Wremja“ sagt: „Immerhin hofft man noch auf eine friedliche Beilegung und sieht das bei den gegenwärtigen Kampfzöllen nicht mit einbegriffene Finnland als offenes Thor an, das eine friedlichere Gestaltung des Zollkrieges ermöglicht.“

* * *

* **Neuer General-Superintendent.** Herr Ober-Consistorialrath **Koch** in Danzig wird am 15. Septbr. sein Amt als **Mitglied** des Oberkirchenraths in Berlin antreten. Zur selben Zeit wird der bisherige Oberconsistorialrath **Döblin** aus Berlin die General-Superintendentur von Westpreußen übernehmen.

* * *

* **Bei Vertheilung der Einquartierungen** zu den diesjährigen Herbstübungen hat die Belegungsfähigkeit einzelner Ortschaften mehr oder weniger überschritten werden müssen; es kommen dort infolge dessen die Vorschriften über enge Quartiere in Anwendung. Danach haben die Mannschaften vom Feldwebel abwärts nur auf eine Lagerstätte von frischem Stroh in einem gegen die Witterung schützenden Obdach und auf eine Gelegenheit zur Aufbewahrung der Waffen und zum Niederlegen der Montirungs- und Ausrüstungsstücke, sowie auf Mitbenutzung vorhandener Kocheinrichtung Anspruch. Für Pferde kann nur Unterkunftsraum und Schutz gegen Wind und Wetter mit Vorrichtung zum Anbinden beansprucht werden. Durch diese Verordnung hofft man, die bezüglich der Unterbringung der Truppen sich etwa ergebenden Schwierigkeiten zu vermeiden bezw. zu überwinden.

* * *

* **Der Moskauer Internationalen Bank** wurde gestattet, Filialen in **Königsberg** und **Danzig** zu eröffnen, von welchem Recht die Bank demnächst Gebrauch machen will. Zweck der Eröffnung dieser Filialen soll sein, die russischen Landwirthe, die vorzugsweise nach Danzig und Königsberg Getreide, Flachs, Hafer, Oelsamen, Holz 2c. senden, von den ausländischen Commissionären unabhängig zu machen und den Absatz der russischen Producte besser zu organisiren.

* * *

* **Meßbriefe.** Zur Herbeiführung eines gleichmäßigen Verfahrens hat der Finanzminister im Einverständniß mit dem Minister für Handel und Gewerbe bestimmt, daß die Umrechnung des in den Meßbriefen ausländischer Schiffe in Register-Tons angegebenen Raumgehalts in Cubikmeter, sobald eine solche für die Erhebung der Communications-Abgaben nothwendig wird, durch Vervielfältigung mit der Zahl 2,83 zu erfolgen hat. Die mit der Erhebung von Hafenabgaben betrauten fiscalischen und nichtfiscalischen Hebestellen werden demnächst mit gleichmäßiger Anweisung versehen werden.

* * *

* **Im Wilhelm-Theater** bringt das Gastspiel des **Berliner Parodie-Theaters** heute (Sonnabend) zum letzten Male: „Wilhelm Tell“, „Cavalleria rusticana“ und „Troubadour“, da von Sonntag ab ein vollständig neues Repertoir erscheint und zwar 1) das Wilderer-Drama: **„Der bairische Hiesel“**, in welchem drei Centner Acten nicht die kleinste Rolle spielen, 2) das Drama **„Die Heimath“** von Paul Gerstenberg-Sudermann und 3) die große Wagner'sche Oper: **„Lohengrin“** oder „Gottfried von Bouillon mit Ei“.

* * *

* **Pilze** sind in diesem Jahre ein seltener Marktartikel. Die bislang herrschende, nur ab und zu durch einen Strichregen unterbrochene Dürre hat es verschuldet, daß die zahlreich in dem Waldhumus geborgenen Keime des schmackhaften Gemüses, das zugleich die Fleischkost ersetzt, nur spärlich aufgegangen sind. Am frühesten feilgeboten wurden die orangefarbenen „Hähnchen“ oder „Pfefferlinge“ zu ganz exorbitanten Preisen. Das nasse Wetter der letzten Tage dürfte nunmehr, wie es Wiesen und Felder erquickt hat, auch eine reichlichere Ernte an Pilzen bringen. Von auswärts werden bereits, wie alljährlich, Vergiftungsfälle durch den Genuß von Pilzen gemeldet. Hier darf man deshalb unbesorgter sein, weil die Marktpolizei streng darüber wacht, daß keine giftigen oder verdächtigen Schädlinge eingeschmuggelt werden. Trotzdem sei sie hier darauf hingewiesen, daß Pilze stets frisch zubereitet und genossen werden müssen. Bei längerem Stehenlassen entwickeln sich auch in den eßbaren Schwämmen höchst verderbliche, Leben und Gesundheit gefährdende Stoffe. — Einen besonderen Genuß für den Kenner bereitet das Sammeln der Pilze, wozu auch in der Umgebung Danzigs mit ihren ausgedehnten Kiefernforsten Gelegenheit genug ist. Wenn wir den nur für die feine Küche berechneten **Champignon** bei Seite lassen, so kommt außer dem schon erwähnten „Pfefferling“ noch besonders der **Steinpilz** in Betracht, der gewöhnlich in Gesellschaft mit den heerdenweise auftretenden „Pfefferlingen“ wächst und wie diese mit Moos bewachsene Stellen bevorzugt. Bei den Steinpizen, die man an dem dicken, harten Stengel und lederbraunen Hut leicht erkennt, achte man vor allen Dingen darauf, nur junge Exemplare zu sammeln. Die älteren sind meist von Maden durchfressen und zum menschlichen Genuß untauglich. Auch reiße man den Pilz nicht aus dem Boden, um nicht das in der Erde steckende Keimgeflecht, das sog. Mycelium, zu vernichten, aus dem sich der Nachwuchs bildet, sondern schneide fein säuberlich mit einem Messer den Pilz über der Erde ab. — Ganz unbekannt scheint ein König unter den Pilzen zu sein, der **Reizker**, dessen Schmackhaftigkeit schon der alte Linné zu würdigen wußte, da er ihn Agaricus „deliciosus“ taufte. Und doch auch dieser Agaricus in der Nähe Danzigs wie wohl in allen Kieferwäldern, zu finden. Freilich, es ist ein unscheinbarer Geselle, klein und unansehnlich. Auf einem nur wenig über den Erdboden hervorragenden hohlen Stiele sitzt die graugetüpfelte Kappe des „Reizkers“, den mancher wohl in seiner Unkenntniß für giftig halten mag. Das Hauptkennzeichen ist, daß der Pilz beim Anschneiden einen gelb-röthlichen Saft von sich giebt, er „blutet“. Man findet den Pilz, dessen Hauptsaison jetzt erst beginnt, bis in den October hinein. Die Zubereitung ist dieselbe, wie bei jedem andern Pilzgericht. Besonders schmackhaft aber ist eine Suppe, aus „Reizkern“ mit etwas hinzugemischter Rindfleischbrühe bereitet.

* * *

* **Ein neues Licht für Leuchtthürme.** Nach der „Zeitschrift für Electrotechnik“ ist ein Beleuchtungsapparat erfunden worden, dessen kleine Flamme 4000 Kerzen Leuchtkraft besitzt. Der Apparat hat 2 Meter Höhe und 1 Meter Durchmesser. Es enthält in seinem Innern ein kleines Gebläse, das Benzin dadurch in Gasform überführt, daß es durch stark mit dieser Flüssigkeit getränkten Bimstein Luft hindurch treibt. Das Benzingas wird dann durch feines Magnesiumpulver geleitet und gelangt, mit diesem geschwängert, in ein Rohr, in dem es nach oben strömt und an der Spitze desselben in einer kleinen Flamme verbrennt. Gegen Witterungseinflüsse ist die Flamme durch eine Glashülle geschützt. Im Uebrigen erfolgt die Vergasung und Verbrennung unter Controlle eines Läutewerks. Der Verbrauch von Magnesiumpulver ist gering und beträgt je nach der erforderlichen Leuchtkraft 14,4 bis 36 Gramm pro Stunde. Selbstverständlich wird durch Anwendung von Linsen die Leuchtkraft des Apparates noch wesentlich erhöht. Als erste Station der practischen Verwendung des neuen Leuchtapparates ist die Küste von Folkestone in Aussicht genommen.

* * *

* **Dominiksferien der Fortbildungsschule.** Die hiesige staatliche Fortbildungs- und Gewerkschule wird anläßlich des Dominiksmarktes den Unterricht von Sonnabend, 5. August, bis Donnerstag, den 10. August incl. aussetzen. Am Freitag beginnt dann wieder der regelmäßige Unterricht.

* * *

* **Der Verein Danziger Detaillisten** unternahm gestern seinen diesjährigen Sommerausflug, der die Betheiligten nach Heubude führte. Die Fahrt fand auf einem festlich ausgeschmückten Extradampfer statt, der auch eine Musikkapelle mit sich führte. In Heubude angekommen, begaben sich die Mitglieder nach dem Specht'schen Locale, woselbst der Kaffee eingenommen wurde. Nach Einnahme des Kaffees wurde ein Spaziergang in den Wald unternommen, woselbst verschiedene Spiele und Belustigungen 2c. arrangirt wurden. Gegen Abend hatte das gelungene Fest sein Ende erreicht und die Mitglieder begaben sich wiederum nach Danzig zurück.

* * *

* **Unfallversicherung für freiwillige Feuerwehren.** Der Vorstand des Verbandes westpreußischer Feuerwehren, welcher dieser Tage in Danzig eine Sitzung abhielt, hat beschlossen, eine Petition an den Provinzial-Landtag zu richten, in der gebeten wird, daß, nachdem der Verband das Lotterie-Capital von 7444 Mk. der Provinz zur Gründung der Unfallkasse übergeben hat, die Provinz dieses Capital um jährlich 3000 Mk. bis zur Gesammtsumme von 60 000 Mk. erhöht; die Unfallschäden sollen aus den Zinsen dieses Capitals und einem aus dem Dispositionsfonds der Westpreußischen Feuersocietät zu entnehmenden Betrage von jährlich 1500 Mk. gedeckt werden. Sollte der Antrag abgelehnt werden, so soll dem Feuerwehrtage ein Antrag betreffend die Gesammtversicherung der Wehren bei einer Gesellschaft vorgelegt werden. Ferner soll die Landesdirection gebeten werden, zur Ablösung der Beiträge der freiwilligen Wehren 1000 Mk. jährlich aus dem Dispositionsfonds der Societät für die Verwaltungskosten des Verbandes zur Verfügung zu stellen.

* * *

* **Entlassung der Schulkinder aus der Schulpflicht.** Ueber die Entlassung der Schulkinder aus der Schulpflicht hat der Cultusminister folgende Grundsätze aufgestellt:

Nach achtjährigem Schulbesuch und nach erlangter sittlicher und geistiger Reife werden zu Ostern die Kinder entlassen, die bis zum 30. September desselben Jahres das 14. Lebensjahr vollenden, und bei zweimaliger Schulentlassung außerdem zu Michaelis diejenigen, die bis zum 31. Dezember desselben Jahres das 14. Lebensjahr vollenden. Ausnahmen sind bei denjenigen Kindern zu machen, die aus entschuldbaren Gründen (weiter und schlechter Schulweg, Krankheit, körperliche oder geistige Schwäche bei Beginn der Schulpflicht, Ueberfüllung der Schulen, Abwesenheit im Auslande) vom achtjährigen Besuch zurückgehalten worden sind. Auch können Kinder unter Berücksichtigung ausreichender, in der Person der Kinder oder der Eltern liegender Gründe, insbesondere wegen bedrängter wirthschaftlicher Verhältnisse oder besonderer Gelegenheit zu einem guten Fortkommen, schon zu Ostern entlassen werden, wenn sie erst bis zum 31. Dezember das 14. Jahr vollenden. Wegen des Beginns der Schulpflicht soll auf die Eltern dahin eingewirkt werden, daß sie zu Ostern diejenigen Kinder der Schule zuführen, die das 6. Lebensjahr vom 1. Oktober des vergangenen Jahres ab vollendet haben oder bis zum 30. September des laufenden Jahres erreichen werden.

* * *

* **Der Danziger Radfahrerverein** wird am nächsten Sonntag per Rad eine Tour nach Marienwerder unternehmen, um an dem Sommerfest des Marienwerderer Radfahrervereins theilzunehmen.

* * *

* **Reisegepäck.** Die Bahnverwaltung bringt folgende Bestimmungen über das Reisegepäck in Erinnerung: Feuergefährliche Gegenstände, sowie alles Gepäck, welches Flüssigkeiten oder andere Gegenstände enthält, die auf irgend eine Weise Schaden verursachen können, dürfen in den Personenwagen nicht mitgeführt werden. Andere kleine, leicht tragbare Gegenstände, sogenanntes Handgepäck, können, sofern die Mitreisenden dadurch nicht belästigt werden, und die Zoll- und Steuervorschriften es gestatten, von den Reisenden in den Wagen mitgenommen werden. Den Reisenden der 4. Wagenklasse ist unter denselben Voraussetzungen die unentgeltliche Mitnahme von Handwerkszeug, Tornistern, Tragelasten in Körben, Säcken, Kiepen 2c. und anderen Gegenständen, welche Fußgänger bei sich führen, nach Entscheidung des Stations-Vorstandes gestattet, da dieser Bestimmung die Ansicht zu Grunde liegt, daß der Reisende in den Wagen 4. Klasse so hereintreten darf, wie er bis zur Erreichung der Station auf der Landstraße gegangen ist oder auf dieser nach dem Bestimmungsorte gehen würde, wenn die 4. Klasse der Eisenbahn nicht eingeführt wäre. Dagegen sind die Beamten angewiesen worden, auf gründliche Beseitigung des Mißbrauchs, daß Passagiere 4. Klasse Reisekoffer, kaufmännisch verpackte Kisten und Waarenballen von großem Umfange mit sich führen, ihr Augenmerk zu richten.

* * *

* **Der Rechtsschutz des deutschen Lehrer-Vereins** hat im Jahre 1892 Angehörige des Verbandes bei Erledigung von Rechtsstreitigkeiten in 31 Fällen mit zusammen 2068,88 Mk. unterstützt. Hiervon entfallen auf Westpreußen 2 Fälle mit 80 Mk. Unterstützung, Ostpreußen 3 Fälle mit 125,90 Mk., Pommern 1 Fall mit 51,05 Mk. 2c. Seit Beginn d. J. bis zum 20. Juni wurden bereits Angehörige des deutschen Lehrervereins in 20 Fällen mit 1584,55 Mk. unterstützt.

* * *

* **Feuer in dem Glacis.** Heute Vormittag wurde die Feuerwehr davon benachrichtigt, daß in dem Glacis vor dem Neugarter Thor an der Bastion Kessel ein brennender Baum bemerkt worden sei. Ein Oberfeuerwehrmann und zwei Feuerwehrleute begaben sich sofort nach der Brandstätte und fanden, daß ein alter Weidenbaum in Brand gerathen war. Der Baum wurde sofort abgehauen, um zu verhindern, daß das Feuer auf andere Bäume übergreife.

* * *

* **Von einem schweren Unfalle** ist heute Vormittag eine Mutter mit ihrem kleinen Kinde betroffen worden. Als die Frau Minna K. mit ihrem ein Jahr alten Töchterchen auf dem Arm heute Vormittag den Krebsmarkt passirte, um sich zur Wahrnehmung eines Termins nach dem Gerichtsgebäude auf Neugarten zu begeben, wurde sie von einer daherkommenden Droschke zu Boden geworfen und überfahren. Die Frau hat anscheinend innere Verletzungen, das Kind äußere Verletzungen am Kopf und linken Unterschenkel erlitten. Die Verletzten wurden dem chirurgischen Krankenhause in der Sandgrube zugeführt.

* * *

* **Beim Verladen von Eisenbahnschienen** hat sich gestern in Neufahrwasser ein Unfall ereignet. Der Arbeiter Franz B. von hier stürzte, als er gerade beim Tragen einer Schiene war, plötzlich nieder, die Schiene schlug ihm auf den Nacken und brachte ihm eine Verstauchung des Rückgrats bei. Von Kollegen wurde der Verunglückte nach dem Stadtlazareth geschafft, wo er Aufnahme fand.

* * *

* **Messerstecherei.** Am Sonnabend Abend waren mehrere Personen am Jacobsthor in eine Schlägerei gerathen. Unter den Zuschauern befanden sich der Kesselschmiedegeselle Albert J. und der Maschinenbauer Otto S. Der erstere erhielt dabei ohne Veranlassung einen Messerstich in den Arm und einen Schnitt über die Nase und der letztere einen Messerstich in den Hals; beide mußten Hilfe im Stadtlazareth nachsuchen. Als Thäter sind gestern die Arbeiter August D. und Eugen N. sowie die unverehelichte Margarethe P. ermittelt und verhaftet worden.

* * *

[Polizeibericht vom 4. August.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 1 Mädchen wegen Diebstahls, ein Mädchen, 1 Arbeiter wegen Körperverletzung, 4 Obdachlose, 1 Bettler. — Gestohlen: 1 silberne Ancreuhr, 1 Automat. — Gefunden: 1 schwarzer Sonnenschirm mit bunter Borte, 1 Quittungskarte auf den Namen Louise Plenikowski lautend, 1 Pfandschein, 1 Portemonnaie mit Inhalt; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 goldene Damen-Remontoiruhr; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Neuteich**, 2. August. Die hiesige **Zuckerfabrik** beabsichtigt von ihrem hiesigen Etablissement eine **Kleinbahn** über Groß Lichtenau nach Neukirch zu bauen, um eine leichtere Verbindung mit ihren dortigen Geschäftsstellen herzustellen. Die Bahn nimmt ihren Weg von Neuteich aus links der Chaussee bis an den von Parschau nach Trappenfelde führenden Weg und geht von dort rechts der Chaussee weiter nach Groß Lichtenau. Die Weiterführung der Bahn von Gr. Lichtenau bis nach Neukirch wird über Pordenau beabsichtigt. Stationen sollen in Gr. Lichtenau und in Neukirch eingerichtet werden.

* **Elbing**, 3. Juli. In einer Tannen-Schonung in der Nähe des Karpfenteiches wurde gestern Nachmittag in Vogelsang die **Leiche eines jungen Mannes** aufgefunden, die bereits stark in Verwesung übergegangen war. Am Kopf der Leiche ist eine Schußwunde bemerkbar, auch lag neben der Leiche ein Revolver, so daß zweifellos anzunehmen ist, daß **Selbstmord** vorliegt. In dem Hut des Todten befand sich eine Visitenkarte mit dem Namen Heinrich Keil. Wie festgestellt worden, ist hier bis vor einigen Tagen ein Handlungs-Lehrling gleichen Namens, in der Sonnenstraße wohnhaft, polizeilich angemeldet gewesen, der 18 Jahre alt war; die Leiche scheint mit diesem identisch zu sein. Etwas Näheres hat sich aber noch nicht feststellen lassen. (E. Z.)

* **Aus dem Kreise Kulm**, 1. August. Ein **plötzlicher Tod** ereilte gestern den Gastwirth Eisenberger aus Wilhelmsbruch. Derselbe machte sich den Scherz, das mit zwei Pferden bespannte Fuhrwerk des Händlers R. aus Kulm, als dasselbe von seinem Hof wegfahren wollte, zu hemmen, indem er in die Speichen eines Hinterrades griff. Hierbei verletzte er sich ein wenig den Ellenbogen des rechten Armes. Diese Verletzung nicht beachtend, verrichtete er seine täglichen Arbeiten nach wie vor, bis am 30. Juli Abends der Arm anfing stark zu schmerzen und schwarz zu werden, sodaß er sich nach ärztlicher Hilfe umsah. Leider kam diese zu spät; gestern Nachmittag trat infolge **Blutvergiftung der Tod** ein.

* **Thorn**, 5. August. Die hiesige **Handelskammer** hat heute eine außerordentliche Sitzung abgehalten, auf deren Tagesordnung zunächst der Antrag des Herrn Vorsitzenden stand: „Befreiung der vor dem 25. Juli d. J. bona fide contrahirten russischen Waaren von der Belegung des **Retorsionszolles**.“ Die Handelskammer wird in dieser Angelegenheit im Sinne der kaufmännischen Corporationen Berlin, **Danzig**, Königsberg u. s. w. vorstellig werden und besonders darauf hinweisen, daß bei ähnlichen Vorgängen in früheren Jahren die Reichsregierung den deutschen Interessenten entgegengekommen sei. Allgemein wurde anerkannt, daß besonders der Holzhandel schwer geschädigt ist durch die Erhöhung der Eingangszölle um 50 Proc. Viele Existenzen würden vernichtet werden, wenn die Reichsregierung sich nicht wohlwollend den Wünschen der Petenten zeigen würde.

* **Königsberg**, 4. August. Nach einer gestern Nachmittag auf dem hiesigen Südbahnhofe eingetroffenen Depesche ist der gestern Vormittag von hier nach Prostken abgelassene **Personenzug** zwischen Rastenburg und Stürlack in Folge des durch Regengüsse unterspülten Schienenstranges in Schwankung gerathen, wodurch der Tender und fünf Waggons **entgleisten**. Glücklicherweise ist niemand beschädigt. (K. H. Z.)

* **Königsberg**, 3. August. Um ein gleichmäßiges Vorgehen in der **Frage der Landdotation** zu erzielen, hat der diesseitige **Kreis-Lehrerverein** beschlossen, sich mit einem Aufruf an die Landlehrer Ostpreußens zu wenden, in dem zunächst die Pflicht der Lehrer, die gleichzeitig auch Landwirthe seien, betont wird, jetzt, wo die gesetzgebenden Körperschaften sich mit den Klagen der Landwirthe über die allgemeine Nothlage eingehend beschäftigen, auch zur **Landdotation** Stellung zu nehmen und dabei in erster Linie die wichtigste Frage zu erörtern: „Ist die jetzige Berechnung des Werthes der Ländereien der Lehrer auch den heutigen Preisverhältnissen entsprechend und welcher Maßstab ist jetzt wohl anzulegen?“ Ergäbe sich nach sorgfältiger Prüfung aller einschlägigen Verhältnisse, namentlich der örtlichen Verhältnisse, ein Mißverhältniß zwischen Einschätzung und wirklichem Nutzen, so sei das Vorgehen des einzelnen Lehrers auf dem Instanzenwege unbedingt nothwendig. Zum Schluß werden alle Lehrer Ostpreußens aufgefordert, unverzüglich vorzugehen, um eine gerechtere, den heutigen Verhältnissen entsprechendere Einschätzung ihrer Landdotation herbeizuführen.

* **Insterburg**, 2. August. Der Schmiedemeister Martin B. in der Feldstraße, ein sehr leicht erregbarer Mensch, gerieth gestern Nachmittag mit seinem Nachbar, dem Grundbesitzer G., mit dem B. seit Jahren verfeindet ist, aus eines eben wieder gehabten Wortwechsels in solche Wuth, daß B., wie das „Ostpreuß. Tageblatt“ berichtet, seinem Gegner, als beide zu Fall kamen, das erste Glied des Mittelfingers der rechten Hand **abbiß**. Das abgebissene Glied behielt der Wüthende noch eine Weile im Munde und spie es dann erst aus. Der hinzugerufene Polizeibeamte hat das corpus delicti der Behörde eingereicht.

* **Tilsit**, 3. August. Heute früh trafen **17 russische Auswanderer, von Amerika zurückkehrend**, hier ein, um ihre Reise nach Rußland fortzusetzen. Dieselben gaben an, daß in Amerika nichts mehr zu verdienen ist und unter den meisten dort eintreffenden Auswanderern ein großes Elend herrscht.

* **Gumbinnen**, 1. August. Auf Anordnung der Regierung ist in den letzten Monaten eine größere Zahl von **zweiten Lehrerstellen** im Bezirk eingerichtet und wird mit der Begründung neuer Stellen fortgefahren, was um so nothwendiger ist, als hier noch viele Schulen vorhanden sind, die über 80, 90, 100 und noch mehr Schüler für eine Lehrkraft, dazu noch meistens im beengten Raum, haben. Die neuen Lehrerstellen werden mit 650 M. Baargehalt dotirt, haben also 110 M. mehr als die älteren zweiten und nur 100 M. weniger, als die selbständigen Lehrerstellen.

* **Von der russisch-preußischen Grenze** wird der „Volks-Zeitung“ geschrieben: Durch den zur Einführung gelangten **russischen Maximaltarif** wird die deutsche **Maschinen-Industrie** schwer getroffen. Auf den russisch-polnischen Gütern waren bisher hauptsächlich deutsche Fabrikate vertreten, da die Erzeugnisse der meisten kaum im Entstehen begriffenen russischen Fabriken bei oft höherem Preise in Leistungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit zurückstehen. Ueber die Grenzstationen wurden daher jährlich Tausende von Dresch- und Häckselmaschinen, Locomobilen, Pflüge und andere landwirthschaftliche Geräthe, sowie Maschinentheile dorthin befördert und brachten unserer Industrie ein gut Stück Geld. Verschiedene in der Nähe der Grenze belegene Fabriken lieferten fast ausschließlich über die Grenze. Jetzt ändert sich das mit einem Schlage. Durch den erhöhten Zoll werden die deutschen Fabrikate unmäßig gegen die russischen vertheuert. Zudem haben jetzt verschiedene umfangreiche, bis vor kurzem von Deutschen geleitete Fabriken zu Warschau, Lomza, Sosnowycze und anderen Orten in den Grenzbezirken, wie Suwalky, Maryampol, Rossienny etc. Filialen angelegt, um die bisher nach Deutschland gehende Kundschaft aus der Nähe befriedigen zu können. Auf Anregung des Landwirthschsministers veranstalten die größeren Fabriken nach in diesem Jahre in den größeren Städten Ausstellungen ihrer Geräthe mit Probearbeiten. Somit dürfte der deutschen Maschinen-Industrie ein großes Absatzgebiet für immer verloren gehen, zumal die dortigen größeren Fabriken noch Ausweisung der deutschen Leiter französische Techniker zur Fortführung der Geschäfte anstellen.

* **Posen**, 1. August. Einige **interessante Funde** sind vor etwa 14 Tagen bei Baggerarbeiten in der Warthe in der Nähe von Zerkow gemacht worden, indem dort drei sogenannte **Einbäume** aus dem Warthebett zu Tage gefördert wurden. Es sind das ausgehöhlte Eichenstämme von großem Durchmesser, die als Boote benutzt wurden. Die Sitzbretter wurden stets gleich mit in das Holz hineingeschnitten; darauf deutet auch das eine noch gut erhaltene Exemplar hin, das etwa 3 Meter lang ist und an dem sich noch das Sitzbrett befindet. Der längste der Einbäume, die Wasserbauinspector Thomann der Historischen Gesellschaft übergeben hat, ist über 5 Meter lang. Das Alter der gefundenen Einbäume läßt sich nicht genau bestimmen, scheint aber, nach dem Aussehen derselben zu urtheilen, schon recht beträchtlich zu sein.

* **Czersk**, 31. Juli. **Neue Fässer aus einem Stück** ohne Reifen werden in einer hiesigen Fabrik gefertigt, und zwar aus Birkenfournieren. Die Fässer stellen sich billiger als die bisher gefertigten und haben die Kraftprobe bis zu 6 Atmosphären bestanden. Diese Art der Faßbereitung soll patentirt werden.

Standesamt vom 4. August.

Geburten: Arbeiter Michael Mosa, S. — Post-Bureau-Assistent Robert Wenger, S. — Seconde-Lieutenant Otto Behr, S. — Eigenthümer Adalbert Block, T. — Drechslergeselle Emil Gaertner, T. — Maurergeselle Franz Labudda, S. — Bureau-Diätar Adalbert Gorsch, T. — Arbeiter Julius Franz Czerwinski, S. — Goldarbeitergehilfe Carl Schwan, S. — Regierungs-Supernumerar Paul Schulz, T. — Vicefeldwebel Antonius Kalisch, S. — Schmiedegeselle Franz Schönnagel, T. — Arbeiter Johann Gresens, S. — Schlossergeselle Friedrich Beyer, S. — Arbeiter Franz Bluhm, S. — Schmiedegeselle Johann Kurkowski, T. — Former Albert Kutzmann, S.

Aufgebote: Arbeiter Eduard Platz und Wittwe Rosalie Mathilde Auguste Schramm, geb. Wermke. — Rentier Gustav Adolf Ludwig Mäcklenburg und Wittwe Maria Luise Bertha Goertz, geb. Mitzlaff. — Malergehilfe Walter Adalbert Schroeder und Maria Therese Schwarz. — Schuhmachergeselle Heinrich Ferdinand

Marienfeld und Pauline Wilhelmine Häske. — Fleischermeister Franz Waldemar Roesler, hier, und Klara Lina de Beer in Karczemken. — Bureau-Anwärter Franz Rudolph Müller und Olga Johanna Agathe Radtke.

Heirathen: Wagenlackirer-Gehilfe Eduard Franz Doebler in Marienwerder und Klara Elisabeth Graf von hier.

Todesfälle: Musketier der 2. Comp. Inf.-Regts. Nr. 128 August Friedrich Ferdinand Hörnke, 21 J. — Schiffscapitän Eduard Theodor Mielordt, 75 J. — S. des Arbeiters Hermann Eichholz, 11 Tg. — Wittwe Auguste Janike geb. Boesler, 48 J. — Gärtner Julius Karpowicz, 57 J. — S. des verstorbenen Gefangenen-Aufsehers Carl Knust, 3 J. — S. des Arbeiters Friedrich Fillbrandt, 4 M. — S. des Intendantur-Canzlisten Gustav Plügge, 1 J. 10 M. — Unehel.: 1 T.

Kirchen-Anzeigen.

Am Sonntag, den 6. August, predigen in nachbenannten Kirchen:

In den evangelischen Kirchen Collecte zum Besten der Mission unter den Juden.

St. Marien. 8 Uhr Archidiakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Consistorialrath Franck. 2 Uhr Pfarrer Kubert. Beichte Morgens 9½ Uhr.
Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marien-Kirche. Constorialrath Franck.
Donnerstag, den 10. August cr., Vormittags 9 Uhr Wochengottesdienst Archidiakonus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vorm. 10 Uhr Pastor Hoppe. Nachmittag 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 8 Uhr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Pastor Ostermeyer. Die Beichte Morgens 9½ Uhr.

Schidlitz, Klein-Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr Prediger Voigt. Nachmittag 2 Uhr Kindergottesdienst.

Spendhaus. Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Nachmittags 2 Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Candidat Hillenberg. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr Morgens.

St. Petri u. Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9½ Uhr Pfarrer Hoffmann.
Communion. Vorbereitung zur Communion 9 Uhr Morgens.

St. Barbara. Vormitt. 9½ Uhr Prediger Fuhst Nachm. 2 Uhr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 1 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sakristei. Prediger Fuhst.
Montag, 7. August, Missionsstunde Divisionspfarrer Zechlin.

St. Bartholomäi. Vorm. 10 Uhr Pastor Stengel. Beichte 9½ Uhr.
Um 11½ Uhr Kindergottesdienst.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Superintendent Boie. Beichte Morgens 9 Uhr.

Evang.-luth. Kirche Mauergang 4 (am breiten Thor.) (Buß- und Bettag) **10 Uhr** Hauptgottesdienst und heil. Abendmahl (Beichte 9 Uhr) Prediger Duncker. Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

Freie religiöse Gemeinde, Langenmarkt 15, 2. Vormittags 10 Uhr ein Gemeindemitglied.

St. Nicolai. Frühmesse und polnische Predigt 8 Uhr. Hochamt und deutsche Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr. Hochamt mit polnischer Predigt.
Fest des hl. Laurentius. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 3. August. Wind: SW.

Angekommen: Adele (SD.), Krützfeldt, Kiel, Güter.

Gesegelt: Stadt Lübeck (SD.), Krause, Memel, Güter. — Orange (SD.), Woodhill, Liverpool, Holz. — Ludwig Vossehl (SD.), Klindtworth, Boston, Holz.

4. August. Wind: SSW.

Angekommen: Minna, Last, Jasmund, Kreide. — Venus, Hansen, Nexoe, Steine.

Gesegelt: Ida (SD.), Holm, London, Güter. — Bohus (SD.), Anderson, Fredericia, Holz.

Nichts in Sicht.

Plehnendorfer Kanalliste.

3. August.
Schiffsgefäße.

Stromauf: 2 Dampfer mit div. Gütern, 6 Kähne mit Kohlen, 2 Kähne mit Kalksteinen, 1 Kahn mit Kies.

Stromab: D. „Neptun", Graudenz, div. Güter, — D. „Schwan", Königsberg, div. Güter, F. Krahn, — D. „Frisch", Elbing, div. Güter, v. Riesen, — D. „Oberon", Letzkau. 15 T. Rübsen, Ad. Ziehm, — M. Grunenberg, Liebemühl, 45 T. Thon, Teschke, — Ad. Wahl und Otto Gronau, Tilsit, Rundhölzer, H. Block, — Fr. Kurreck, Neukirch, 30 T. Weizen, 5 T. Roggen, C. H. Döring, — Gottfr. Dröse, Osterode, 47 T. Roggen, Ph. Simson, — H. Grütz, Pr. Holland, 47,5 T. Rübsen, Oelmühle, Danzig.

Holztransporte.

Stromab: 3 Traften kief. Kanthölzer, eich. Schwellen und Plancons, Hornstein-Rußland, Wellmann, Mentz, Westl. Neufähr.

1 Traft kieferne Kanthölzer, eichene Schwellen, Katt-Königsberg, Störmer, Duske, Westl. Neufähr.

Danziger Börse vom 4. August.

Weizen loco ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	130—158 M Br.
hochbunt	745—799 Gr.	130—157 M Br.
hellbunt	745—799 Gr.	129—157 M Br.
bunt	745—788 Gr.	126—155 M Br.
roth	745—799 Gr.	126—154 M Br.
ordinär	713—766 Gr.	119—149 M Br.

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 123 M. zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per August-Septbr. transit — M bez., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 153 M bez., do. transit 127 M Br., 126 M Gd., per Oktober-November zum freien Verkehr 154½ M Br., 154 M Gd., do. transit 127½ M Br., 126½ M Gd., per November-Dezember transit 128½ M Br., 128 M Gd., per April-Mai transit 133½ M Br., 132½ M Gd.

Roggen loco inländ. flau und niedriger, transit matt, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländ. 131—133 M bez., transit 95 M bez.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 131 M, unterpolnisch 95 M.

Auf Lieferung per August-Septbr. inländ. 132½ M bez., unterpoln. 95 M Br., 94 M Gd., per Sept.-Oktbr. inländ. 133½ M bez., do. unterpoln. 95 M Br., 94 M Gd., transit 94½ M Br., 94 M Gd., per Oktober-Novbr. inländ. 134½ M bez., do. unterpolnisch 95 M Br., 94½ M Gd., per Novbr.-Dezember unterpoln. 95½ M Br., 95 M Gd., per April-Mai inländisch 137 M bez., unterpoln. 99 M Gd.

Rübsen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 214—217 M bez., russ. Winter- 206 bez.

Raps loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 190—222 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen- 4,05 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter contingent. loco 55½ M Br., August 55½ M Br., nicht contingentirt 35½ M Br., August 35½ M Br.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.